

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Der Werber.

Von L. vom Vogelsberg. (Nachdruck verboten.)

Über das kleine, unweit des Rheins gelegene Dörfchen — nennen wir es einmal Rheinheim — senkte sich langsam der weiche Frühlingsabend. Der alte Hirschwirt saß auf der Bank vor dem stattlichen Haus und sah zu, wie sein hochgewachsener Sohn, der Michel, um Keil in die Holzscheite trieb, um sie mit kräftigem Hieb manderzusprennen.

Der alte Mann hatte einen müden Zug um den Mund, als seinem Ältesten zusah und mit der gleichen müden Bewegung auch den Tabaksbeutel aus der Tasche, um die Abendpfeife zu puffen. Dabei sah er nach der Straße hinüber und für einen Augenblick erhellten sich seine Züge ein wenig. Ein schönes, harthaariges Mädchen im einfachen Kleidchen ging draußen über und nickte dem Hirschwirt einen freundlichen Gruß zu. Auf darauf aber streifte ihr Blick den jungen Michel Frenz mit bösen Augen warf sie den Kopf auf die Seite.

Es war nicht zu verkennen, daß der Michel das gesehen hatte.

„Gleich darauf fiel dann auch der alte Tag krachend auf das Scheit, daß es hernad auseinanderprang.“

Der Alte war jetzt zusammengefahren. „Michel“, jagte er mit seiner müden Stimme, „acht.“

Der Junge nahm die abgesprungenen Scheite auf und warf sie auf den Haufen. „Wird dunkel“, meinte er finster und schielte hart atmend mit dem Arm über die Stirn. „Morgen ist auch noch ein Tag.“

Der Hirschwirt nickte trübe. „Ja, fast hat man sagen: leider Gottes...“ Und der Sohn keine Antwort gab, stand er und kam nahe an ihn heran: „Michel, um willst du mir die Ruh' nicht gönnen?“

Der Sohn sah an ihm vorbei. „Wenn dir einer gönnt, dann bin ich's, Vater. Du weißt du gut genug. Aber ich hab das Recht nicht zum Wirt und wenn der Bapt' wiederkommt...“

Die Augen des Alten suchten ratlos in das Gesicht des Sohnes. Bis vor einem Jahr hast du das Zeug dazu gegeben, warst ganz verlesen darauf, da drin zu können. Und was den Bapt'ist, Michel, das weißt du so gut wie ich den haben die Welschen — der ist in der Legion —“

Er schien mehr sagen zu wollen, aber brach ab, hob die Faust und schüttelte schwer atmend gegen den Rhein hin. „Sie haben ihn, die Franzosen.“

Eine Weile standen sich Vater und Sohn gegenüber und sahen aneinander vorbei. Fest hielten die Hände des jungen Mann den Schaft der schweren Art umtrampft, als er sagte: „Lass mich hinaus, Vater, für ein paar Jahre wenigstens. So wird bei dir die Kraft noch vorhalten; dann denk' ich, daß ich dir taug' zum Wirt.“

Der Alte schüttelte den Kopf. „Laß die Pläne, Michel. Einen Tag hingegen, das hat mich vor der Zeit alt gemacht. Du

hast deine drei Jahr gedient als Freiwilliger bei den Alanen, bist Unteroffizier geworden — gut, wenn's über den Rhein ging gegen die da drüben, ich würd' dich mit Lachen gehen heißen, wie's mein Vater mit mir auch tat anno Siebzig. Aber planlos in die Welt laufen, das hat keinen Sinn. Der Bapt'ist war ein tüchtiger Kerl in seinem Handwerk, der kam überall an. Aber du, wo willst du hin als Rebbauer?“

Michel zuckte die Achseln. „Ruh' ich grad als Rebbauer gehen?“ „Ja, Bub, das mußt du. Denn fäuste, so gut wie deine, gibt's genug in der Welt. Und nun überleg' dir die Sach!“

Mit einer ihm sonst seit langem fremden Bestimmtheit hatte der Hirschwirt gesprochen. Nun ließ er den Sohn stehen und ging ins Haus. Etwas betreten sah ihm Michel nach. Wie der Vater so gebückt und müde dahinging, tat er ihm auf einmal leid. Und eine mildere Regung keimte in seinem Herzen auf. Gedankenvoll schüttelte er die schwere Art und ging nach dem Stall hinüber, um sie dort unterzubringen. Die Hände in die Taschen vergraben, stand er dann im Zwielicht und sah die Dorfstraße hinauf. Doch plötzlich drehte er sich mit hartem Ruck um und ging mit knappenden Schritten nach der Haustür. Auf der Straße aber huschte das Mädchen vorbei, das vor einer halben Stunde dem Hirschwirt so freundlich zugewinkt hatte.



Beobachtungsposten der Artillerie.

Am anderen Morgen war der Alte frühzeitig in die Weinberge gegangen, um dort zu tun, was in der frühen Jahreszeit möglich war. Die Sache mit seinem Sohn hatte ihn bis in den Traum verfolgt, aber zu einem Entschluß war er nicht gekommen. Er wußte auch zu gut, daß der Junge ein Hartkopf war, der sich einen einmal gefaßten Plan nicht ausreden ließ. Aber sein Herz war bang um den Einen, den Letzten. Der Jüngere war seit drei Jahren verschollen. Eine lustige Haut und ein Tüchtiger in seinem Wagnerhandwerk war er im Reichsland in Arbeit gewesen. Im letzten Brief schrieb er, daß er das Herumtreiben nun satt habe; er wolle nach Hause zurück und dort schlecht und gerecht sein Brot verdienen. Dem Alten war das recht und für das anfangs notwendige Kapital wollte er reichlich sorgen; denn der Hirschwirt war der wohlhabendste Mann in allen sechs Dörfern ringsum. Aber Woche um Woche verging, der Jakob kam nicht. Bis schließlich die Sorge den alten Franz veranlaßte, sich an die Behörden zu wenden. Lange Zeit erfuhr er nichts, bis ihm endlich eines Tages der Bescheid wurde: der Jakob sei seit einem Ausflug über die französische Grenze verschwunden. Man sei der Ansicht, daß er Agenten der Fremdenlegion in die Hände gefallen sei, doch habe man bisher trotz aller Nachforschungen nichts ermitteln können.

Das hatte den alten Franz schwer getroffen. Himmel und Hölle hatte er in Bewegung gesetzt, um eine Spur des Sohnes aufzufinden, aber vergeblich. Und er hoffte noch immer; denn daß der Jakob, der fröhliche Bub, schon unter den Toten weilen könnte, daran wagte er nicht zu denken.

Gegen Mittag klopfte er das Feldgerät mit hellem Klang gegeneinander und schüttelte es, um sich auf den Heimweg zu

machen. Gedankenvoll schritt er den staubigen Wingertsbergweg in der Maisonnette dahin; und immer war's derselbe Gedanke, der ihn quälte: wenn nur der Michel bleibt.

Eine leise Stimme bot ihm guten Tag. Er schob den Hut aus der Stirn und sah auf. Es war wieder das Mädchen von gestern Abend.

Der Hirschwirt schmunzelte, als er in das schöne Gesichtchen sah. „Guten Tag, Liesel, na, in den Wingert?“

Einen Augenblick glitt der Blick des Mädchens forschend über sein Gesicht, als suche es in den harmlosen Worten einen besonderen Sinn. Dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, Nachbar, Ihr wißt ja, daß wir uns mit dem Weinberg nicht viel zu plagen haben.“

Fast stolz kam das heraus, so daß jetzt die Reihe an dem Alten war, das Mädchen fragend anzusehen. „Hm, Mädel, man meint fast, du bildest dir was drauf ein!“

„Warum nicht, Nachbar! So gut wie sich ein anderer was auf den Geldsack einbildet, so tu ich's eben auf den leeren Beutel!“ Und mit einem Lächeln, dem keinerlei Spott anzumerken war, ließ sie den Alten mit freundlichem Gruß stehen.

Der starrte ihr mit offenem Mund nach. „Dummerkei!“ brummte er endlich vor sich hin. „So e' Krott! Aber trotzdem, die hat Art!“

Und wieder spielte das leichte Lächeln um seine schmalen, bartlosen Lippen, als er weiterging.

Den Sohn traf er an der breiten Gasse vor dem Haus dabei, einer Reihe von Weinfässern eine ausgiebige Reinigung angedeihen zu lassen. Die Kraft und Gewandtheit, mit der sein krammer, hochgewachsener Bub die Arbeit erledigte, machte ihm Freude. Und wenn er ihn damals als dreijährigen Freiwilligen auch einen hübschen Buben gekostet hatte, es reute ihn nicht. Der Michel war gut geraten, und wenn er den Dickkopf nicht gehabt hätte, dann hätte der Hirschwirt nicht sagen können, daß er jemals in Sorge um ihn gewesen wäre.

Eine Weile sah ihm der Alte schweigend zu. Und plötzlich kam es über ihn wie eine Erleuchtung, ohne daß er wußte woher.

„Bub,“ sagte er fast aufgeregt, und trat dabei versehentlich in die Gasse, daß das hefeaufsteigende Wasser an ihm hinaufspritzte, „Bub, ich weiß etwas, was dich hier halten könnt', du — du mußt dir eine Frau suchen!“

Der Michel rollte ruhig das Haß auf und nieder, daß das Wasser platschte und rührte sich nicht; aber er konnte es nicht verhindern, daß er rot bis an die Haare wurde. Der Alte bemerkte das in seiner Aufregung nicht, er war in Zug gekommen und hielt es für angebracht, gleich mit bestimmten Vorschlägen aufzuwarten. „Das Suchen braucht dir nicht schwer zu halten, mußt dich freilich hüten, daß du nicht daneben greiffst. Und wenn du dich umguckst, dann geh' nicht so ganz und gar an der Liesel Klingelberg vorbei ...“

Da hob der Sohn langsam den Kopf; das Rot war jäh gewichen und mit kalten, harten Augen sah er den Vater an.

„Die?! Vater, wie kommst du auf die?!“

Die unerwartete Wirkung seiner Worte hatte den Hirschwirt etwas aus der Fassung gebracht. Nun suchte er einzulassen. „Na, na, ist ja kein Muß. Ich dacht' nur so, denn das Mädel Art im Leib zu haben ...“

„... und Hochmut im Kopf, große Rosinen und noch andere Dinge ...“

Er brach ab, denn eben ging von einem Fremder vorbei, der mit barem Interesse die Häuser mit Vater und Sohn wandten sich langsam nach ihm um und sahen ihm nach. War ein mittelgroßer Mann in Kleidung; das tiefschwarze Haar dem kurz gehaltenen Bärtchen in recht jugendlich erscheinenden, lichen Gesicht gaben ihm etwas Fräartiges. Seine Haltung war sehr lässig, so daß sich Michel Frenz vorhergegangene Gespräch ganz versend, zu der spöttischen Bemerkung stieg: „Der scheint auch noch deutschen Kasernenhof kennen zu zu haben.“

Auch der Hirschwirt hatte kopfteilend mit zugekniffenem Auge Mann nachgesehen; da drehte sich plötzlich um und kam geradewegs die beiden zu. Mit fremdbildigendem Tonfall und liebenswürdigem Lächeln fragte er, sich an den wendend, ob er der Hirschwirt sei, ob er für einige Tage oder auch länger im „Hirschen“ wohnen könne. „Warum nicht“, meinte der Frenz, ohne aber seine eingehende Prüfung auszuüben.

In rascher Rede erzählte nun der Fremde, daß er Künstler und Kunstfreund sei, der sich besonders für die rheinische Landschaft interessiere und hier längere Zeit Studien zu machen beabsichtige.

Die beiden Frenz nickten zu dem Wortsprudel; ihnen war einerlei, was der Fremde trieb, wenn er nur ordnungsgemäß zahlte. Michel führte den immerfort Schwätzenden auf ein Zimmer und ließ ihn dort allein.

Der Hirschwirt tat sich's unterdessen an Tisch bequem gemacht und begann sich langsam Suppe zu widmen. Als Michel wieder im Zimmer trat, fragte er mit einiger Spannung: „Nun?“

Der Sohn zuckte Achseln. „Müssen's abwarten. Sein Lager gefällt mir freilich nicht.“

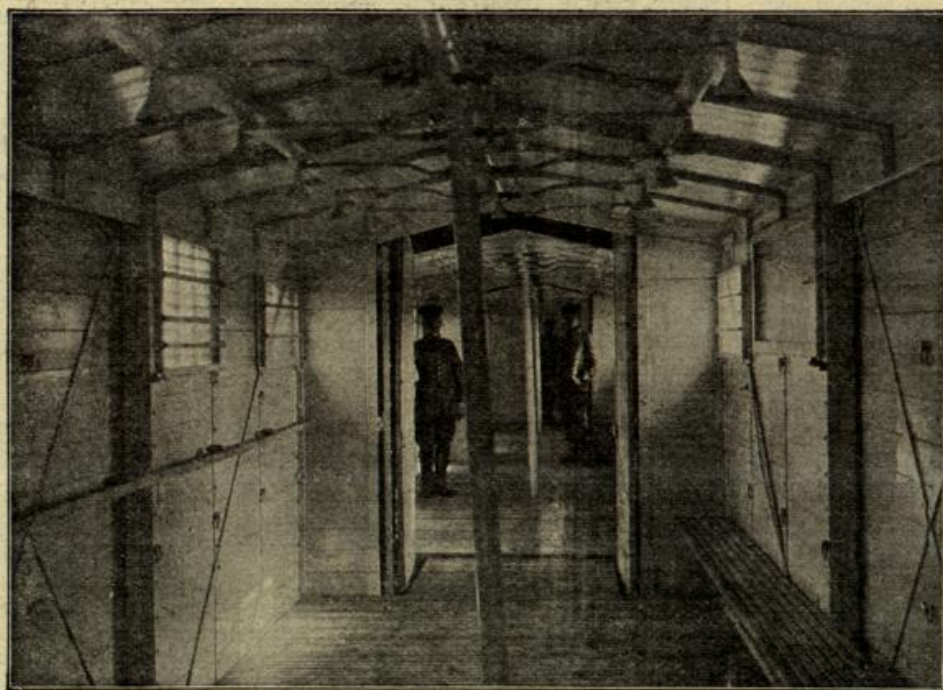
Der Hirschwirt nahm erst ein paar Löffel Suppe, dann sagte er bedächtig: „Mir gefällt der ganze nicht. Das ist keine sässer, das ist 'n Pöpsel; das seh' ich an nem Quittengelb. Und die Art mager nicht ...“

Der Fremde gab seinen Namen André Müller an. Das war aber auch alles, was man im „Hirschen“ in der

nächsten Zeit von ihm wußte. Denn schon frühmorgens rückte er mit einem großen Skizzenbuch in die umliegenden Dörfer aus, um erst spät am Abend zurückzukehren. Da er aber seine sonstigen Verpflichtungen pünktlich nachkam, kümmerte man sich im „Hirschen“ zuletzt gar nicht mehr um sein Treiben.



Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. (Mit Text.)
Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft.



Der Baderaum eines Kriegsbadewagens. (Mit Text.)

zwischen war in dem alten Frenz wieder der Gedanke an seinen Hausstand des Sohnes aufgetaucht. Er hatte den Hartkopf wie der Junge und deshalb hielt er mit großer

die guten Reben, wenn sie keiner aus meinem Blut baut." Die Liesel schien nicht zu wissen, was sie aus den dunklen Worten machen sollte; der Hirschwirt war doch sonst keiner von denen, die die Flinte gleich ins Korn warfen.

"Nun, Ihr habt doch genug Hilf' im Haus", meinte sie, während sie sich wieder tief über das Rebholz bückte. Der alte Frenz zuckte die Achseln. "Ja, Hilf'! Wie lange noch? Der Michel macht keinen Herbst mehr mit."

Wäre der Hirschwirt nicht allzusehr in seinen trüben Gedanken befangen gewesen, dann hätte es ihm auffallen müssen, wie die Liesel ganz blaß auffuhr und ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Das Werkzeug zitterte heftig in ihren Händen. Aber der Alte sah das alles nicht, er dachte in diesem Augenblick nur an den Michel.

Da fand auch die Liesel ein bißchen die Fassung wieder.

"So, so, dann wär't Ihr ganz allein auf den Winter", meinte sie und der Ton war ganz zerschlagen.

"Ich fürcht's, denn der Michel will fort und den Hartkopf hält keiner."

"Und warum?" Immer noch war ihre Stimme ganz klein und zitterig.

"Das ist's ja grad: warum. Keinen Grund gibt er an, nur fort, fort will er. Was weiß ich. Seit ein paar Wochen ist er so. Er schafft und wirkt für drei, aber dabei guckt ihm manchmal ein Zorn aus den Augen, daß man sich fürchten könnt'. Er mag arbeiten, so viel er will, aber auf die Art mag ich's nicht."

Mit niedergeschlagenen Augen hatte die Liesel zugehört. Ihr Fuß traf ab und zu wie zielend die Schollen, daß die trockene Erde aufstaubte. "Und wenn Ihr

ihm gut zureden würdet, Nachbar..."

Der Hirschwirt schüttelte heftig den Kopf. "Ich sagt's schon, da hilft nix. Der Michel müßt' eine Frau ins Haus bringen, die ihm den Kopf zurechtsetzt, das wär' das einzige Mittel."

Das Mädchen war rot geworden bei diesen Worten und hatte den Kopf abgewandt. Nun sah sie nach dem Rhein hinüber, der drüben wie ein breites silbernes Band im feinen Dunst dahinzog. Aber in ihren Augen war noch die Angst.

Mit ärgerlicher Miene klopfte der Hirschwirt seine Pfeife aus und begann sie neu zu stopfen. Aber das Gespräch nahm er nicht wieder auf. So standen die beiden eine ganze Weile schweigend nebeneinander und sahen nach den fernen Uferbergen.

"Wollen noch immer's Beste hoffen," sagte der Hirschwirt plötzlich, nickte dem Mädchen freundlich zu und ging in seinen Weinberg hinüber. Der Liesel aber schien auf einmal die Arbeit schwer geworden zu sein; schwer lag die Hade in ihren Händen und um den Mund ging's halb wie Trost und halb wie Weh. Aber sie hielt sich tapfer und als es zu Mittag läutete, hatte sie das vor-



Ein Elefant im Dienste des Militärs. (Mit Text.)

auch sit an dem Gedanken fest. Aber die harten Augen, die können Michel damals gemacht hatte, hinderten ihn, vorläufig der Sache zurückzukommen. Zudem nahm ihn die Arbeit in den Weinbergen, deren er die besten in der Gemarkung besaß, über in Anspruch und den ruhigen Abend wollte er nicht er seine Auseinandersetzung trüben.

Die Tage — es mochten wohl zwei Wochen seit jener Bedingung vergangen sein — beaufsichtigte er die Tagelöhner im Weinberg, der ganz am Ende der Rheinheimer Gemarkung lag. Es war eine der geringsten Lagen und er hatte angestanden nur behalten, weil es von jeher in der Familie ein war. Heute aber fand er die Lage gar nicht so übel, denn der Nachbar war die Witwe Klingenberg. Das freute ihn um so mehr, als er gewahrte, daß die Liesel in dem dessen Nebstreiben mit allem Aufgebot ihrer jungen, rüstigen Tätigkeit war.

Sich langsam städerte er über die von der Sonne festgebrannten Weiden auf das Nachbargrundstück hinüber. Und das Herz wieder im Leibe, als ihm, fragadel das von der Arspanmacht gerötete, lachende zuwandte. Unter zuckte seinen Kopftuch drängte sich vorwiegend die tiefen Lagen, leicht gelodten hervor und die blauen strahlten ihn an wie wirt neben selbst.

Am Morgen, Mädchen, rief er sagten und ließ das sonnenmilde Wesen ganz beiange fleißig?

ist keine nicht ihm zu. "Ja, 'n Joill doch sein Land in ich aning haben, wenn sich tege die Müß' kaum lohnt."

magr Alte stocherte be in der kurzen Pfeife. nde ha, 's sind schlechte Lagen der," und mit einem der am Blick in die Weite, war der hinzu: "Ich werd's was abstoßen — und die " in en Lagen auch."

ens rüchroden sah ihn die n Dö an. "Was fällt Euch der sein Nachbar? Ihr habt man die besten Lagen!" ind, was nützen mich



Englische Kamelreiter in Kairo. (Mit Text.)

genommene Stück fertig. Der Mutter daheim fiel ihr Aussehen bald auf, so sehr sie sich auch Mühe gab, gleichgültig zu erscheinen. Das kleine, magere Frauchen schien ein schärferes Auge zu haben als der bedachtame Hirschwirt, der in der Sorge um seinen Ältesten alles andere überließ. Und die alte Frau hatte denn auch bald heraus, was am Morgen vorgefallen war. (Fortf. folgt.)

man auch aus Wolle, passend zu der gitterartigen Halspasse, umgeben von Pifots. Das Kleid eignet sich für kühle Sommertage wie als Übergangskleid für den Herbst. M.

Unsere Bilder

Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. Die Bewachung der rund 800000 Gefangenen, die in den deutschen Lagern untergebracht sind und deren Zahl täglich wächst, nimmt eine große Anzahl von deutschen Truppen in Anspruch und erheischt angesichts der öfter auftretenden Widerstandsfähigkeit besondere Vorsichtsmaßregeln.

Der Baderaum eines Kriegsbadezugs. Um den Truppen an der Front die Möglichkeit der Körperpflege zu geben und um gleichzeitig die Ungezieferplage zu bekämpfen, sind jetzt Badezüge geschaffen worden. Jeder Zug besteht aus Wasserwagen, aus drei Baderwagen mit je sechzehn Brausen, zwei Ankleidewagen, Magazinwagen für reine Wäsche und Monturen, einem Magazinwagen für die abgelegten und zu entseuchenden Wäsche- und Uniformstücke, Desinfektionswagen und einem Wagen mit Schlafstellen für das Bedienungspersonal. Die Lokomotiven sorgen gleichzeitig für die Heizung der Wagen, Erwärmung des Badewassers und Dampfabgabe für die Entseuchung. Innerhalb eines Zeitraums von zehn Stunden können also 1200 Mann ein Brausebad nehmen, inzwischen werden Wäsche und Uniformen vollkommen entseucht.

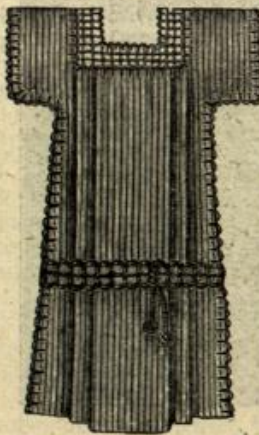
Ein Elefant im Dienste des Militärs. Der Arbeitselefant des deutschen Heeres transportiert einen Baumstamm. Auf dem Wibe befinden sich links Major v. Mehring und rechts (in Zivil) der bekannte Schriftsteller Ludwig Ganghofer.

Englische Kameltreiter in Kairo. Die Nachrichten, die jetzt aus dem Sudan auf Unwegen nach Deutschland gelangt sind, klingen überaus bedrohlich für die englische Herrschaft im Sudan und in Ägypten. Die Derwische des Sudans haben sich unter einem neuen Mahdi erhoben, und das Heer der schwarzen Kämpfer, das in den heiligen Krieg zieht, ist durch Zugang aus Nubien und Innerafrika bereits auf hunderttausend angewachsen. Bei Fachoda wurde der englische General Hawley mit 2000 Mann niedergemacht, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens sind bereits im unbesetzten Besitz der Derwische. Alle Telegraphenlinien sind zerstört, die Eisenbahnen nach Ägypten unterbrochen. Die Sennisi und Tuaregs überfielen mehrere Lager der australischen Truppen und machten sie bis zum letzten Mann nieder, und unaufhaltbar rücken die wilden Scharen des neuen Mahdi gegen Ägypten, das Herz der englischen Welt Herrschaft, vor, das von Nordosten durch die Türken bedroht ist.

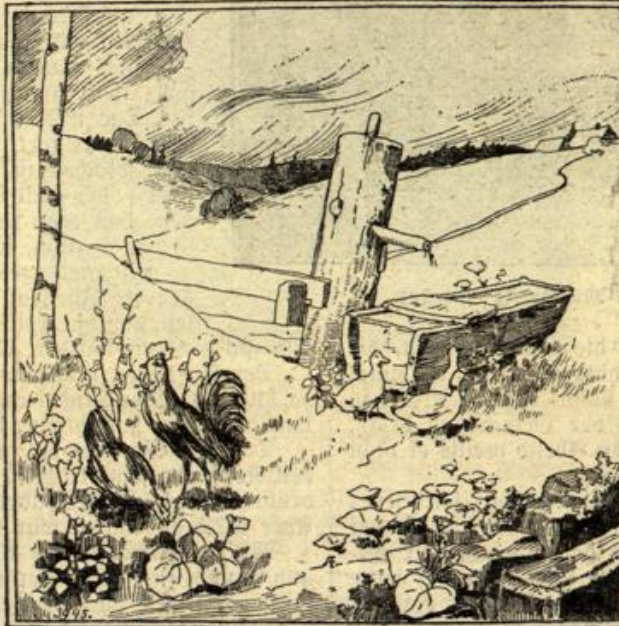
Fürs Haus

Schultittel.

Einen praktischen originellen Schultittel fertigte ich für ein siebenjähriges Mädchen. Aus schwarzweißgestreiftem gutem Wollstoff wurde ein Ruffentittel zugeschnitten, mit vorn und hinten je 4 eingelegten tiefen Falten, damit die für ein größeres Kind nötige Weite entsteht. Nun häfelte ich aus grober giftgrüner Wolle eine viereckige Passe, zuerst 1 feste Masche, 1 Luftmasche um den gestickten Saum des Halsausschnittes, darauf immer 1 Stäbchen, 1 Luftmasche 3 Touren, und zwar immer Stäbchen auf Stäbchen, so daß ein Gitter entsteht. Die Eden versteht wohl jede Dame, die häkeln kann, zu arbeiten. Den oberen Schluß bilden Pifots. Die Pässe ist so dehnbar, daß das Kleidchen über den Kopf gestreift werden kann und keinen anderen Verschluss braucht. Unten erhält der Rittel einen breiten Saum. Die Ärmel oben und die Seitennähte werden erst umhäfelt mit 1 festen Masche, 1 Luftmasche und dann werden die umhäfelten Teile auch noch mit hin und her gehäfelten Luftmaschen aneinandergefügt, das sieht besonders originell aus! Den Gürtel, der mit einer Quaste geschlossen wird, häfelt



Begierbild.



Wo ist das Viezel?

Ob der Kupfervitriolgehalt der Kupferkaltbrühe nicht zu groß prüft man am einfachsten mit einer Strichnadel. Wird diese eine Minute in die Brühe getaucht und zeigt sich dann an ihr ein kupferner Niederschlag, so muß noch Kaltmilch zugefügt werden.

Zusammengek. Rätsel.

Quert ein Ausruf: „Stille sein!“
Ein Fragewort folgt hinterdrein.
Nicht eine Waffe deutscher Art,
Nun das, was oft mit Kraft gepaart.
Zulezt was schwarz und zähe fließt —
Ein Laut davon zu streichen ist —
Das Ganze die Verwandte laßt.
An die der Witz sich öfter wagt.
Melitta Berg.

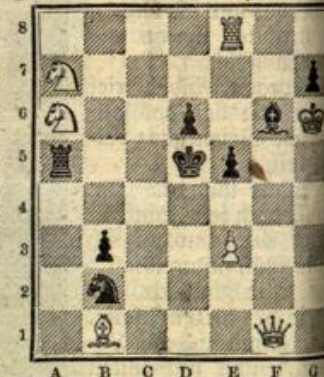
Rätsel.

Ein Gott, wenn man ihm nimmt den Kopf,
Und stellt, was bleibt, auf den Kopf,
So wird zur Stadt es werden gleich.
In einem vielbesungenen Reich.

Fritz Guggenberger

Problem Nr. 122.

Von H. v. Sponer in Großpöchlitz
Schwarz.



Matte in 2 Zügen.

Schachlösungen:

Nr. 120. 1) f 2—f 3. T über L x B 2. S x e 7 etc. a) 1. . . g 4 x f 3 2) T d 4 etc. b) 1. . . e 4 x f 3 2) T d 4 etc. c) 1. . . T e 1 2) T x g 4 etc. d) 1. . . S 2) T x e 4 etc.
Nr. 121. 1) D g 1 x b 6 T x h 2 2) D g 1 etc. a) 1. . . T h 3 2) D e 3 etc. b) 1. . . T f 5 2) D f 2 etc. c) 1. . . L e 2 2) e 6 x d 7 etc. d) 1. . . T e 5 2) L d 4 etc. e) 1. . . S x B (S e 8) 2) D e 3 etc. f) 1. . . L g 4—f 5 (e 6) 2) D b 6—e 3 etc. g) 1. . . L g 4—h 3 2) K e 1 x c 2 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 110. Von Johannsen in Gütersloh (Westfalen).
Nr. 111. Von R. Thiele in Rastatt, S. B. Wehrmann 4/2. C. 83. — R. Machleidt in Weimar, S. B. Wehrmann 4/2. C. 83.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Porträts: Bericht. — Des Homonymus: Ranton.
Des Bilderrätsels: Das Entreebillet zur Freude ist ein gutes und dann ein ruhiges.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.